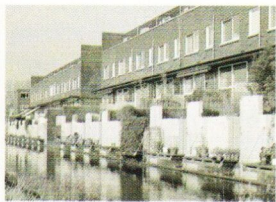


Uniformen verdeutlichen die Vielfalt: Als Arbeitshypothese sollten wir diesen Satz ruhig einmal gelten lassen. Wie im Gegensatz dazu durch missverständliche Individualität am Bau gerade die geistlosesten und gleichförmigsten Gebäudehaufen entstehen, ist in jedem beliebigen Wohngebiet zu studieren. Identität wird dadurch kaum gestiftet. Anders bei den monoton wirkenden Wohnkomplexen in den Niederlanden. Jenseits moderner Utopien vom beglückenden Effekt einer „einzig richtigen“ Architektur entstanden dort in den vergangenen zehn Jahren erfrischende Bauten, in denen „Architektur als Ereignis“ erlebbar ist. Das Phänomen der niederländischen Architektur steht in den folgenden Neuererscheinungen zur Diskussion.



Rob van Gool | Lars Hertelt | Frank Bertolt Raith | Leonhard Schenk
Das niederländische Reihenhäuser
Serie und V

Das niederländische Reihenhäuser

Von Rob van Gool, Lars Hertelt, Frank-Bertolt Raith, Leonhard Schenk. 200 Seiten mit 200 zum Teil farbigen Abbildungen. Gebunden 149 DM. ISBN 3-421-03265-3. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2000.

Das wichtigste Buch zuerst: Vier Autoren beleuchten das niederländische Reihenhäuser. In Reih und Glied zu wohnen, schreckt Niederländer offensichtlich wenig. Individualität ist eben eine Haltung, und für das Bauen in der Reihe gibt es viele gute Argumente. Eines davon sind die überschaubaren Kosten. Dazu etwas Politik: 1990 wurde in den Niederlanden das langfristige Wohnungsbauprogramm VINEX gestartet. VINEX, der „Nachtrag zum vierten Raumordnungsbericht“, bereitete die Grundlagen für einen Ausbau der öffentlichen Infrastruktur und eine Entwicklung der städtischen Zentren als Stützpunkte für die wirtschaftliche Entwicklung. Bis zum Jahr 2005 sollen so in einem deregulierten Wohnungsmarkt 750 000 Wohnungen geschaffen werden. Die Subventionen für den sozialen Wohnungsbau

wurden 1994 aufgehoben. Durchaus staatlich reguliert werden aber weiterhin die Baulandpreise, die mit 90 bis 140 DM pro Quadratmeter für deutsche Verhältnisse märchenhaft günstig wirken. Der Markt, so die Vorstellung, die hinter der neuen Wohnungsbaupolitik steht, orientiert sich zwangsläufig an den Bedürfnissen und am Geschmack der Endverbraucher, in diesem Fall der Wohnungskäufer. Und dieser Geschmack ist, wie gerade die Architekten feststellen, gar nicht so schlecht. Die Kunden wollen, anders als es uns Zyniker und Apostel des guten Geschmacks weismachen wollen, nicht in Walmdachidyllen mit Erkerexzessen wohnen, in den Niederlanden jedenfalls nicht.

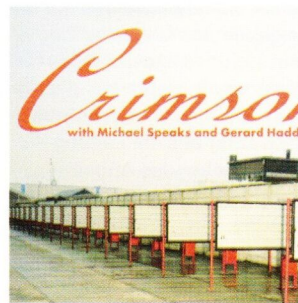
Das Reihenhäuser ist das in einer Reihe gleicher Häuser stehende Einfamilienhaus. Es ist keine Doppelhaushälfte und keine Geschosswohnung, am wenigsten aber gleicht es dem frei stehenden Eigenheim. Bauherren von Reihenhäusern sind nicht ihre Bewohner, sondern Investoren, die mit dem Verkauf Gewinne erzielen. Trotz seiner teilweise individuellen Erscheinung ist es ein serielles Produkt, trotz seines Produktcharakters vermittelt es aber Heimat, wenn auch eine andere Form von Heimat, als Häuslebauer sie sich zu schaffen wünschen. Das Wohnen in einem Reihenhäuser ist für viele Niederländer besonders attraktiv. Es ist ein stadtnahes Wohnen ohne verpflichtende Nachbarschaft. Es erfüllt zum Teil sentimentale Vorstellungen vom eigenen Haus und ist doch meistens eine Heimat auf Zeit. Das Reihenhäuser stiftet damit weniger Identität, ist aber als Lebensabschnittshaus Sammlungsort für mitgebrachte Gegenstände der betont mobilen Bewohner. Das Reihenhäuser ist gerade dann besonders alltagstauglich, wenn Architekten es nicht als Bühne bauen, auf der sich seine Bewohner zu bewegen haben, sondern als neutralen Ort, der Raum für eine individuelle Ausstattung bietet.

Als Vorläufer für das Reihenhäuser nennen die Autoren spätmittelalterliche „Gottesbuden“ wie die sozial motivierte Augsburger „Fuggerei“. Auch Beginenhöfe, vorwiegend im heutigen Belgien gelegen, folgen dem Prinzip des gleichförmigen Bauens mit ebenerdigen Eingängen zu jeder Wohneinheit. Es führt ein schmaler historischer Steg von J.J.P. Ouds Siedlung „Oud-Mathensee“ in Rotterdam (1922) über Mart Stams, Willem van Tijen und Lotte Stam-Beeses „Drive-in-Häuser“ in Amster-

dam (1936) und Aldo van Eyck und Theo Bosch's „Wohnoase in Zwolle“ (1975-1977) zu den heutigen Reihenhäusern. Über diesen Steg gelangen die Autoren nur mühsam zum explodierenden Wohnungsbau der VINEX-Ära.

Die wichtigste Maxime aber scheint im Gegensatz zu allen historischen Vorläufern zu lauten: „Keine Moral!“ Statt des moralisierenden Sozialdesigns, das noch in den siebziger Jahren, wenn schon nicht die Architektur selbst, so doch die Debatte über sie bestimmte, ist in den neuen Bauten nach Ansicht der Autoren „die Corporate identity einer aufgeklärten sozialen Demokratie“ zu sehen. Der Stil, der daraus resultiert, schöpft Formen und Motive aus dem Reservoir der Moderne, ohne deren sozialrevolutionäre Hintergründe mit aufzuwirbeln. Der weltverbessernde Anspruch wird aufgelöst zum sinnlichen Effekt.

Die in diesem Buch eingenommene Perspektive von Deutschland nach Holland ist sicher kein Blick in die Zukunft der deutschen Architektur, wahrscheinlich aber ein Blick auf eine ihrer Facetten. Schön ist, dass die Autoren fern von modischen Allüren ihre Analyse in eine Sprache fassen, mit der sie die Poesie des Selbstverständlichen entfalten.



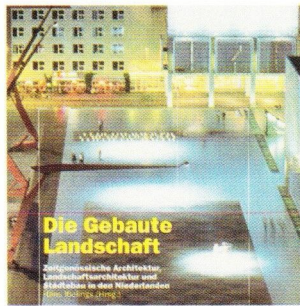
Mart Stam's Trousers. Stories from behind the Scenes of Dutch Moral Modernism

Hrsg.: Crimson mit Michael Speaks und Gerard Hadders. Text: Englisch. 296 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur 45 NLG. ISBN 90-6450-344-3. 010 Publishers, Rotterdam 2000.

Bloß keine Moral! „Crimson“, das sind Ewout Dorman, Ernst van der Hoeven, Michelle Provoost, Wouter Vanstiphout und Cassandra Wilkins. Seit 1994 arbeitet die Gruppe in Rotterdam an verschiedenen Projekten zur Architekturgeschichte und scheut sich nicht, kühne Entwürfe für die Umnutzung historischer Gebäude vorzulegen. Über die „Erben von Mart Stam“ hat sie zusammen mit Michael Speaks und Gerard Hadders ein Text- und Bilderbuch zusammengestellt. Es erzählt Geschichten vom Hinterhof der holländischen Moderne, einer Moderne, deren Fassade so sehr moralisch wirkte und die von ihren hoch fliegenden Zielen so wenig erreichen konnte. Den Buchtitel bildet entsprechend das Foto eines Kontakthofs zur Prostitution in Rotterdam.

Architektur ist in diesem Buch so zu sehen, wie sie uns täglich umgibt, wie sie aber in Zeitschriften und Dokumentationen selten auftaucht: mit Menschen, Tieren, wirklich hässlichen Möbeln, mit Bauzäunen und Luftballons, die in Bäumen hängen geblieben sind. Die Menschen mähen Rasen, spielen Fußball, lassen sich beim Firmenjubiläum fotografieren, machen pornografische Fotos und sitzen einsam vor dem Computerbildschirm. Auch die berühmten Bauten von Oud, Stam und Rietveld sieht man einmal mit matschigen Wiesen, vertrockneten Fichten und zerbrochenen Blumenkübeln im Vordergrund, ohne dass dabei eine diffamierende Absicht zu vermuten wäre. So sieht nun einmal das Umfeld von Architektur aus, das sich dem moralischen Planungswillen und der aufgeräumten Welt der Architekten entzieht.

Crimson scheint an der ohnehin längst fälligen Zerschlagung des Kanons der Architekturgeschichte zu arbeiten. Zu den wirklich interessant zu lesenden Teilen des Buchs gehört daher der in Faksimile gedruckte Briefwechsel von 1931-1955 zwischen J.J.P. Oud und Philip C. Johnson, dem Direktor des New Yorker Museum of Modern Art. Er endet nach einem Vierteljahrhundert freundschaftlichen Austauschs mit der wohl zu Recht beleidigten Notiz Ouds, der in einem von Johnson herausgegebenen Ausstellungskatalog die Namen Gropius, Le Corbusier und Mies van der Rohe als Führer der Modernen Architektur fand, nicht aber seinen.



**Die Gebaute Landschaft.
Zeitgenössische Architektur,
Landschaftsarchitektur und
Städtebau in den Niederlanden**

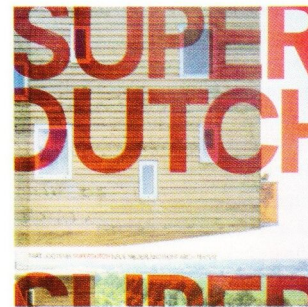
Hrsg.: Hans Ibelings. 304 Seiten mit 580 Abbildungen, davon 80 farbig. Broschur 86 DM. ISBN 3-7913-2391-1. Prestel, München 2000.

Bloß keine Moral! Kulturpessimismus, Gesellschaftskritik, Weltverbesserung? Auch Hans Ibelings fällt auf, dass in den Köpfen der heutigen Planer andere Vorstellungen herrschen. Eher gehe es darum, das Leben angenehm zu gestalten. Alles andere, auch kleine Stückchen der großen Ziele, werden dabei entweder automatisch verwirklicht oder liegen sowieso außerhalb des Einflussbereichs von Architekten und Städteplanern. Pragmatisch werde so der freie Markt bedient.

Künstlichkeit ist in den Niederlanden kein Makel. Eine durch und durch geplante Umgebung sind die Menschen selbstverständlich bereit, als schöne Landschaft zu akzeptieren. Das liegt wohl daran, dass Land hier nicht prinzipiell als natürliche Gabe, sondern auch als Produkt von Vernunft und Technik aufgefasst wird. Die Vorstellung davon, was machbar ist und was als unmöglich gilt, liegt angesichts einer riesigen Landgewinnungsmaschinerie niedriger als etwa in Deutschland. Die vor einem Jahr veröffentlichte „Neue Karte“ verzeichnet alle Pläne, die bis 2005 verwirklicht sein sollen. Sie zeigt, dass es in den ganzen Niederlanden nicht einen Flecken gibt, für den keine Planung vorliegt. Analog zur „Renaturierung“ von begradigten Gewässern werden nun sogar unbefestigte Straßen geplant. Architektur und Landschaftsgestaltung folgen einer extremen Logik. Da werden Bauvorschriften wörtlich genommen oder technische Möglichkeiten als Aufforderung zur Gestaltung aufgefasst. Dabei entstehen extreme Lösungen, die gerade deswegen von den Menschen, die täglich mit ihnen umgehen müssen, als Bereicherung erfahren werden. Trotzdem glaubt Hans Ibelings, seine Landsleute hät-

ten „einen als übersteigert zu bezeichnenden Hang zum Konsens“. Der Konsens erfolgt allerdings über Entscheidungen, die andernorts nicht einmal im Alleingang gefällt würden.

Den Hauptteil des Buches bildet eine Mischung aus analysierenden Aufsätzen und einer Musterschau der bekanntesten Büros in alphabetischer Reihenfolge. Fette Schlagworte sollen der Orientierung dienen, strukturieren die Vielfalt der Erscheinungen aber nur unzureichend. Zwölf Architekturkritiker mühen sich in der anhängenden Sammlung von Essays, dem Phänomen der niederländischen Architektur auf die Schliche zu kommen. Einig sind sie sich darin, dass ihre jüngste Entwicklung nicht wegen, sondern trotz der Tradition des Landes zustande kam.



**Neue niederländische
Architektur. Superdutch**

Von Bart Lootsma. 264 Seiten mit 300 Abbildungen, davon 200 farbig. Gebunden 98 DM. ISBN 3-421-03266-1. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2000.

Bart Lootsma bietet in „Superdutch“ eine auch von Ibelings zusammengestellte alphabetische Musterschau der bekannten Büros. Kommentiert werden hier konsequent aber nicht einzelne Bauten und deren Entwurfs-ideen, sondern die Leitvorstellungen der Büros. Seien wir bei der beschriebenen Abkehr von ethischen Betrachtungsweisen (Bloß keine Moral!) konsequent und nennen sie Marketingkonzepte. Lootsma führt sie ohne überzeugende Argumentation auf die prägende Kraft eines einzigen, schon in den siebziger Jahren in den Niederlanden aktiven Architekten zurück – ein kraftloser Einleitungs-Essay und die Texte zu den einzelnen Büros spiegeln die Nähe des Autors zur Szene wider. Für eine objektive Betrachtung wäre wohl ein größerer Abstand nötig gewesen.

Ludger Fischer